

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr vierteljährlich M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hievu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkaufungsblatt
der Kgl. Forstkämter Wildbad, Meistern,
Enzklosterle etc.

Beitung für Politik,
Unterhaltung und Anzeigen.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebersicht.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 149.

Donnerstag, den 29. Juni

1905.

Rundschau.

Zum Verfassungsrevisionsentwurf haben sich nun in der 2. Kammer Volkspartei, Sozialdemokratie, Ritter und Prälaten geäußert. Das Redegesetz wurde am Montag durch den Abgeordneten Hausmann-Balingen eröffnet, der mit großem Nachdruck die Fundamentalfrage behandelte, ob nur auf dem von der Regierung vorgezeichneten Weg eine Verfassungsrevision möglich sei. Er vertrat die staatsrechtliche Auffassung, daß das Gesetz vom Jahre 1849 nicht aufgehoben und deshalb der Weg gangbar sei, eine verfassunggebende Versammlung zur Beratung des Entwurfs einzuberufen. Des weiteren bestritt er das Bedürfnis einer Ersten Kammer, verneinte die Berechtigung des Privilegs der Ersten Kammer und trat der Zulässigkeit der Berechtigung öffentlicher Rechte entgegen. Werthwürdigerweise fand die Anregung Hausmanns auf keiner Seite Unterfertigung, auch bei der Sozialdemokratie nicht, und so begnügte er sich, nachdem das Zentrum versucht hatte, durch einen Berathungsantrag die Frage zu verschleppen, mit der Feststellung, daß die große Mehrheit des Hauses gegen seinen Antrag sei. Darauf stellte er die Mitarbeit der Volkspartei auf der Grundlage des Regierungsentwurfs aber im Sinne einer Verbesserung in Aussicht. Namens der Prälaten erklärte Prälat v. Sandberger die positive Mitarbeit an dem Entwurf. Die Dienstagssitzung eröffnete der Abg. Weil mit einem verfassungsgeschichtlichen Rückblick. Er wies nach, daß das Recht der Landesherren eigentlich keine historische Grundlage hat und daß die Aufhebung der Ersten Kammer von der Regierung hätte erzwungen werden können, wenn die Volkskrönung einmütig dahin gegangen wäre. Heute habe man es mit dem ausgearbeiteten Entwurf zu tun und es bleibe für seine Freunde nichts anderes übrig als an der Einzelberatung teilzunehmen und die Verbesserung des Entwurfs zu versuchen. Im Einzelnen befragte er die Einführung der Verhältniswahl für die zweite Kammer und Ertrag der Privilegierten durch dieselbe, die Herabsetzung des passiven Wahlrechts, Festsetzung der Zahl der Prinzen in der ersten Kammer und Streichung der neuen Privilegien. Aus dieser Erklärung geht hervor, daß die Sozialdemokraten den Entwurf wegen der Ersten Kammer nicht scheitern lassen, sondern positiv mitarbeiten wollen an der Verbesserung desselben. Freilich ist die Verbesserung in demokratischem Sinne gerade das entgegengesetzte von dem, was der nachfolgende Redner, Frhr. v. Dv., namens der Ritter verlangte. Er erklärte für die Ritter mit Ausnahme des Frhr. v. Gemmingen, daß für sie der Entwurf in der von der Regierung vorgelegten Form unannehmbar sei. Sie wollen ehrlich mitarbeiten, aber das Aufgeben

ihrer konservativen Gesinnung könne man nicht verlangen. In was diese konservative Gesinnung sich ausdrücken soll, sagte der Ritter nicht, der im übrigen manchen scharfen Stich gegen die Landesherren in der Ersten Kammer und gegen die gegenwärtig herrschende konfessionelle Unbuddsamkeit führte. Namens der Volkspartei ging dann der Abg. Lieching mit Grundsätzlichem auf die Materie ein. Er hielt an dem Prinzip des Einkammersystems fest, das aber jetzt nicht durchzuführen sei. Gegenüber Weil sagte er, eine Volkskrönung hätte nur dann einen Erfolg, wenn sie größere Kreise erfasse. Bis jetzt aber hätten die Sozialdemokraten in Bayern, Baden, Hessen den Ruf nach Abschaffung der ersten Kammer nicht erschallen lassen. Im Einzelnen forderte der Redner Ertrag der Privilegierten durch die Verhältniswahl in größeren Kreisen oder durch das ganze Land, Beschränkung der Zahl der Prinzen, Wahl der Berufsvertreter durch Körperschaften und Ausdehnung auf die Arbeiter. Bis jetzt steht so viel fest, die Verfassung muß zustande kommen gegen das Zentrum und wahrscheinlich auch gegen einen Teil der Ritter, da die Vorlage eine Verschlechterung im Sinne der Ritter nicht erträgt. Es hängt also alles an einem Faden.

Ein Sozialistenkongress am Bodensee. Die Vorbereitungen für die am 9. Juli in Konstanz stattfindende internationale Sozialistenzusammenkunft sind in vollem Gange. Man wollte auf dem hiezu gemieteten Festplatz eine große Zelthalle errichten, mußte jedoch davon absehen, weil deren Erstellung den Betrag von rund 6000 Mark erfordert haben würde. Der Festplatz ist nach einer Mitteilung der „Straßburger Post“ beim Hussenstein, der historischen Stätte, wo 1415 der Reformator Huf verbrannt wurde. Da man einen Zubrang von ca. 10 000 Sozialisten aus den angrenzenden Staaten erwartet und die Sache unter freiem Himmel stattfindet, so spielt das Wetter dabei vorerst wohl die größte Rolle. Sprechen doch die ersten Sozialistenführer von Deutschland (Wibel-Berlin), Oesterreich (Wider-Wien) und Schweiz (Grenlich-Bärth). Konzert auf dem Festplatz und ein Festzug durch die Stadt werden damit verknüpft.

Eine tüchtige Polizei scheint die große thüringische Blumen- und Genussfabrik Erfurt zu haben. Nachdem dortige Polizeiorgane sich in der letzten Zeit mehrmals durch Ungeschick ausgezeichnet haben, postierte im jüngsten Zeit folgendes Geschichtchen. Ein durchaus nicht in ablestem Rufe stehender Arbeiter belam auf Anzeige eines Polizeiergeanten hin einen auf sechs Mark lautenden Strafzettel, weil er angeblich auf dem Trottoir der Bahnhofstraße längere Zeit, bezieh-

ungsweise einige Minuten auf ein und derselben Stelle stand. (!) Der Arbeiter konnte sich seiner Sünde absolut nicht erinnern und beantragte richterliche Entscheidung. In der Verhandlung gestand er ein, allerdings ganz kurze Zeit auf dem Trottoir stehen geblieben zu sein, jedoch ohne jede Verkehrshinderung zu verursachen und ohne von einem Polizeiergeanten zum Weitergehen aufgefordert oder gar notiert worden zu sein. Der Polizeiergeant, der die Anzeige erstattet hatte, gab diese Aussage in allen Punkten zu, erklärte aber, aus dem längeren Stehenbleiben des Arbeiters auf ein und derselben Stelle habe er, der Polizist, annehmen müssen, daß der Arbeiter irgend etwas Vereswidriges im Sinne habe. (!) Hierauf wurde der Arbeiter freigesprochen, und die Urteilsbegründung enthält eine scharfe Rüge, für den feinen Instinkt des betreffenden Polizisten. — Im Erfurter Stadtparlament fragte einmal ein Stadtvertreter an, warum der Posten „Polizeistrafen“ im Haushaltsplan gegenüber anderer Zahlen so rapid wachse. ...

Die Haltung Schwedens. In der Sitzung der Zweiten Kammer in Stockholm, der die Friedensfreunde mit einiger Besorgnis entgegensehen, hielt der Chef des Justizdepartements Berger eine Rede, die als Rettung der Situation und des Kabinetts bezeichnet wird. Er vertrat den Standpunkt, daß Schweden bisher gar nichts verloren habe, aber viel verlieren würde, wenn es kaltes Blut verliere. Gewisse Äußerungen des Auslands, auf welche die Konservativen sich berufen, seien irrelevant. (Die Konservativen bemühen sich nämlich, sogar die Besfallsäuerungen des Auslands zu der Haltung des Königs als ironisch zu interpretieren!) Während und nach der Rede Bergers erscholl im Hause wie von den Galerien lebhafter Beifall. Die Sitzung wurde unter dem Eindruck geschlossen, daß die Nationalisten an Terrain verlieren.

Rea Daglig Allehanda erzählt, daß König Oscar der Frage, ob ein Prinz Bernadotte den Thron Norwegens besteigen solle, prinzipiell entgegenstehe, und daß es nicht in seiner Absicht liege, diesem Plane zuzustimmen. Nur in dem Falle, daß der schwedische Reichstag den Wunsch aussprechen sollte, daß ein schwedischer Prinz den norwegischen Thron besteige, werde der König die Frage aufs neue in Erwägung ziehen.

Die Marokkofonferenz gesichert. Nachdem die deutsche Antwortnote auf die französische Note vom 21. Juni in Paris eingetroffen und in einem sehr entgegenkommenden Sinn gehalten ist, scheint sich die Krise einer glücklichen Lösung zuzuneigen. Der gestrige Minister-

Verschleiertes Glück.

Roman von Wald August König.

20

„Und wie soll die Geschichte enden?“ fragte der Stadtrat, mit gedankenvoller Miene den Rauchwölken seiner Zigarre nachblickend. „Mit einer Entführung?“
„Wenn ich auf anderem Wege mein Ziel nicht erreichen kann, so scheidet ich auch davor nicht zurück, vorausgesetzt, daß Dora den Mut hat, um ihrer Liebe willen mit ihrer Familie zu brechen,“ antwortete Herbert entschlossen.
„Im, das wäre ein schlechtes Ende,“ sagte der alte Herr, das kahle Haupt wiegend. „Prüfe Dich einmal recht ernst, ob Du dieser Liebe nicht entsagen kannst, es wäre die beste Lösung! Freiwillingig wird Baron Robert seine Zustimmung nicht geben, und wenn ich ihn auch vielleicht dazu zwingen kann, dann steht Baron Werner immer noch zwischen Dir und Deiner Braut!“
„Ich kann es nicht,“ erwiderte Herbert mit einem tiefen Atemzuge, während er mit der Hand langsam durch den schwarzen Vollbart fuhr, „mit dieser Liebe müßte ich auch meinem ganzen Lebensglück entsagen! Das ist keine Phrase, lieber Papa, alles was Du dagegen einwenden könntest, habe ich selbst mir gesagt, ich muß dieser Liebe treu bleiben, ich kann nicht anders! Wenn Dora mir einen Korb gäbe, so würde ich tief unglücklich werden.“
„Na, na,“ fiel der Stadtrat ihm scherzend in die Rede. „In das Unabänderliche müßtest Du als Mann Dich zu finden wissen. Es vergiftet sich alles im Leben, die Zeit heilt jede Wunde.“
„Aber ich weiß, daß Dora nur auf meine Frage wartet, um mir ihr Jawort zu geben!“ warf Herbert zuversichtlich ein.
„So laß sie noch eine Weile warten,“ fuhr der alte Herr fort, „es eilt ja nicht so sehr. Du weißt es, Herbert, daß es Wamas und mein Wunsch ist, Dich glücklich zu sehen, wir hegen keinen anderen Wunsch mehr. Und deshalb erfüllt uns diese Liebe mit erstarrter Besorgnis, denn der Kampf mit dem Adelsstand und dessen Vorurteilen ist in den meisten Fällen aussichtslos. Dieser Liebe zu entsagen, können wir Dich nicht zwingen, wir können nur warnen und raten. Du sollst uns später nicht den Vorwurf machen, daß wir Deinem Glück im Wege gestanden hätten. Und nun Du mir sagst, dieses Glück blähe Dir nur an der Seite der Baroness und Entfugung sei Dir unmöglich, nun will ich das meinnige versuchen, Deinen Wunsch zu erfüllen.“

Baron Robert von Därenhorst ist stark verschuldet,“ nahm der alte Herr wieder das Wort, nachdem sein Sohn ihm dankbar die Hand gedrückt hatte, „ich vermute, daß seine Familie keine Ahnung davon hat. Natürlich bleibt alles, was ich Dir jetzt sage, unter uns, verstanden?“
„Ich kann schweigen,“ nickte Herbert, in dessen Augen Ueberreichung sich spiegelte; „Du sprichst heute morgen schon die Absicht aus, Hans Därenhorst kaufen zu wollen.“
„Und die Ausführung dieser Absicht liegt sehr wohl in der Möglichkeit, mein lieber Junge! Baron Robert ist früher häufig in die Stadt gekommen, er war Mitglied eines Spielklubs, der in einem unserer ersten Hotels sich versammelte: Offiziere, reiche Gutsbesitzer, Bankiers und so weiter. Du kannst Dir denken, daß es sich in diesem Klub nicht um Kleinigkeiten handelte. Ein guter Freund wollte auch mich einführen, ich habe gebant; dergleichen noble Passionen sind nicht nach meinem Geschmack. Aber durch diesen Freund erfähr ich manches, unter anderem auch, daß der Baron Robert von Därenhorst große Summen verloren hatte, die er aus den Erträgen seines Gutes nicht decken konnte. Er wird auch nicht den Mut gehabt haben, seinem Vater die Schuld zu gestehen; er hat weiter gespielt und dadurch seinen Verlust nur vergrößert. Was war da zu machen? Eine Hypothek konnte er auf sein Gut nicht eintragen lassen, weil es nominell noch Eigentum seines Vaters ist, es blieb ihm also nichts anderes übrig, als sich an einen jener Ehrenmänner zu wenden, die Geld auf Schuldscheine verleihen und das Opfer, das sie einmal in ihren Krassen haben, bis auf den letzten Blutstropfen auszugeben. Und ein solcher Ehrenmann war bald gefunden, er gab das Geld mit der größten Bereitwilligkeit; natürlich mußte der Baron sich notgedrungen allen Bedingungen unterwerfen, deren Gefährlichkeit er später erst kennen lernte. Nun ist es so weit gekommen, daß ihm das Messer an der Kehle sitzt, und in seiner Not scheint er sich an mich wenden zu wollen.“
„Er hat schriftlich bei mir angefragt, ob und wann er mich in geschäftlichen Angelegenheiten besuchen könne; ich habe bejahend geantwortet und muß nun abwarten, was er mir sagen will.“
„Das hätte ich nimmer geglaubt,“ sagte Herbert bestürzt, „Baron Robert hat auf mich stets den Eindruck eines nächsternden, leidenschaftslosen Mannes gemacht. Wenn Baron Werner

das erfährt, wird es einen unheilbaren Riß in der Familie geben. Aber das Gut kann ja nicht verkauft werden, wenn es, wie Du behauptest, Eigentum des Freiherrn Werner ist.“
„Gesehlich allerdings nicht, aber glaubst Du nicht auch, daß Baron Werner eher auf sein Vermögen verzichten, als einen Fleden auf die Ehre seines Namens kommen lassen wird?“
„Er kann nicht verantwortlich gemacht werden für die Schulden seines Sohnes!“
„Nein, aber er wird es für Ehrensache halten, sie zu tilgen,“ sagte der Stadtrat im Tone der Ueberzeugung, „und wenn die Zahlung nun rücksichtslos gefordert wird, so muß Hans Därenhorst unter den Hammer kommen! Sollte dies geschehen, Herbert, so laufe ich das Gut für Dich, und ich denke, dann wird Deine Werbung um die Hand der Baroness etwas günstiger aufgenommen werden.“
„Vielleicht könnte man darin eine unehrenhafte Handlungsweise erblicken.“
„Dah, man kann uns nicht den leisesten Vorwurf machen, wenn ich Hans Därenhorst laufe, selbst wenn ich es in der ausgesprochenen Absicht täte, Dir dadurch die Hand der Baroness zu gewinnen.“
Ein Diener trat in diesem Augenblick ein, der dem Stadtrat eine alte Frau meldete, die sich durchaus nicht abwelsen lassen wollte.
Der alte Herr befahl, sie einzulassen.
Gleich darauf stand Frau Susanne ihm gegenüber. „Sie werden mich kennen, Herr Stadtrat,“ sagte sie in erregtem Tone, „ich bin die Mutter des Stadtschreibers Röber und komme zu Ihnen, um für meinen unglücklichen Sohn Verzechtigkeit zu verlangen. Er ist heute morgen verhaftet worden, er soll seinen Oheim, den Rentner Wendlein, ermordet haben. Ich bitte Sie, mein Herrmann, der nicht einmal eine Pflanze totschlagen kann! Ich glaube gar nicht an den Mord, ein Doktor kann sich auch irren; diese Herren behaupten oft etwas, was nicht wahr ist.“
„Aber wenn mein Bruder wirklich ermordet worden ist, dann soll man den Täter anderswo suchen. Sie kennen meinen Herrmann, Sie werden auch sagen, daß er nicht schuldig sein kann, daß ihm schreiendes Unrecht geschehen ist. Er muß heute noch aus dem Gefängnis wieder entlassen werden.“

118,20

rat in Paris beschäftigt sich in erster Linie mit der marokkanischen Frage. Der Ministerpräsident und Minister des Äußern Rouvier machte Mitteilung über den günstigen Verlauf der Verhandlungen mit Deutschland, dessen formelle Antwort auf die letzte französische Note nachmittags von dem deutschen Botschafter überreicht werden wird. Da der Inhalt dieser Antwort bereits bekannt ist, ermächtigte der Ministerrat den Ministerpräsidenten, die vom Sultan von Marokko ausgegangene Einladung zur Teilnahme an der internationalen Konferenz anzunehmen. Die französische Regierung wird auf dieser Grundlage fortfahren, sich mit Deutschland über die Aufgabe dieser Konferenz zu verständigen.

Auch Präsident Roosevelt soll bei den Verhandlungen wieder seine Hand im Spiel gehabt haben. Von einer Persönlichkeit, die dem deutschen Kaiser und dem Auswärtigen Amt nahestehe, will der Korrespondent der „Chicago Daily News“ erfahren haben, daß Präsident Roosevelt dazu beigetragen habe, die Gefahr eines Konfliktes zwischen Deutschland und Frankreich abzuwenden, indem er England rief, sich bei Unterstützung des französischen Standpunkts in der Marokkofrage möglichste Mäßigung aufzuerlegen. Es mag dahingestellt sein, ob das im einzelnen richtig und ob Roosevelt gerade in London seinen Rat oder seine Meinung kundgegeben hat. Wichtig dürfte aber sein, daß er sein Interesse an der Vermeidung eines Konflikts bekundet und auf das nächste Mittel zu einem friedlichen Ausgleich, nämlich das Zustandekommen der Konferenz, hingewirkt hat.

In der nationalistischen Liberté war ein Märchen von einer angeblichen Unterredung mit einem am Hofe des deutschen Kaisers lebenden General aufgetischt worden. Darin hieß es u. a., der Kaiser wolle den Krieg, weil das Reich die ungeheuren Militäraufgaben nicht mehr ertragen könne. Demgegenüber wird dem B. L. aus Paris telegraphiert: Der Berliner Korrespondent des Paris Pariser teilt mit, Kaiser Wilhelm habe vor einigen Tagen zu dem Vertreter einer großen Macht folgenden geäußert: Wir unterhalten mit bedeutenden Opfern eine stets schlagfertige Armee; gleichwohl halten wir unsere Aufgabe für eine ausschließlich defensive, denn Deutschland wird, entsprechend dem friedlichen Sinn seines Volkes, nie in Europa die Initiative zu einem Angriff ergreifen, ohne durch einen Fall von force majeure dazu gezwungen zu sein, den der fortgeschrittene Geist der uns umgebenden Nationen mehr und mehr unmöglich macht. — Dadurch wird das oben erwähnte Gerücht ad absurdum geführt.

Tages-Chronik.

Berlin, 27. Juni. Die bereits angekündigte Interpellation über die Tarifreform ist nunmehr im Abgeordnetenhaus gemeinsam von Freikonservativen und Nationalliberalen eingebracht worden; sie lautet: Ist die Staatsregierung in der Lage und bereit, über den Stand der Verhandlungen, betr. die einheitliche Reform der Personen- und Gepäcktarife Auskunft zu erteilen?

Karlsruhe, 27. Juni. Hier fand der 13. Bundesstag des Bundes deutscher Gastwirte statt, der zahlreich besucht war. U. a. referierte Dr. Vogel über den Anschluß an die Mittelstandsvereinigung. Nach langer Debatte nahm die Versammlung einen Antrag Bittermann-Bad-Orb an, dahingehend: „Der 13. Bundesstag erkennt die berechtigten Bestrebungen der Mittelstandsbevölkerung an und überläßt es seinen einzelnen Mitgliedern, sich ihr evtl. anzuschließen. Er lehnt es aber entschieden ab, seitens des Bundes offiziell der Mittelstandsbevölkerung beizutreten.“ Als Ort der nächsten Tagung wurde Breslau gewählt.

Paris, 27. Juni. Der Ministerrat ermächtigte den Justizminister, heute nachmittag im Senat eine Amnestievorlage einzubringen. Diese Amnestie erstreckt sich auf Deroulede und seine Genossen, sowie auf alle wegen Press- und Streikvergehens Verurteilten und schließlich auf die Opfer der Denunziationsaffäre.

Stockholm, 27. Juni. Die Zweite Kammer verwarf den Regierungsentwurf betr. Vorverhandlungen mit dem norwegischen Storting einem Anschluß. Im Lauf der Debatte erklärte der Justizminister auf verschiedene Anfragen, man sei darin einig, Norwegen nicht mit Machtmitteln zur Union zu zwingen.

Newyork, 27. Juni. Die deutschen Turner haben auf dem Nordamerikanischen Bundesturnfest in Indianapolis bedeutende Erfolge errungen. Sie erhielten laut Telegramm beim Weltturnen acht Preise, darunter fünf erste.

Der Arzt Dr. Heiber in Holzappel (Nassau) der vor neun Wochen mit sieben anderen Personen von einem tollwütigen Hunde gebissen und vor mehreren Wochen aus dem Berliner Institut für Infektionskrankheiten zurückgekehrt war, ist unter Symptomen von Tollwut Dienstag plötzlich gestorben.

In der Bahnhofstraße in Plauen i. Voigtl. geriet ein Straßenbahnwagen in's Rollen und sauste die steile Straße hinab. Der Wagen fuhr in ein Haus, wobei eine Person getötet und 14 verletzt wurden.

Ein junger Schlosser in Düsseldorf hat zuerst seine Braut und dann sich selbst erschossen. Aus den hinterlassenen Papieren des Paars geht hervor, daß der Tod des Paars ein freiwilliger war. Ueber die Ursache der Tat verläutet nichts Näheres.

Bei einem schweren Gewitter richtete wolkenbrüchiger Regen in den Bahngängen starken Schaden an, in Eppenrod und in Niedertiefenbach tötete der Blitz ein 15jähriges Mädchen und betäubte fünf andere Personen.

In der Hohenzollernstr. 42 in Breslau dem Wohnhaus des Malermeisters Hans Rumsch, Arbeitgeberführer in hiesigen Malerzirkel, wurde nachts eine aus einer alten Blechbüchse konstruierte Bombe zur Explosion gebracht, wodurch zahlreiche Scheiben zerprangen. Der untere Teil des Treppenhauses ist stark beschädigt. Verletzt wurde niemand; der Täter ist entkommen.

In der Nähe von Düppigheim (Elsaß) tötete

ein Blitzschlag den Ackerer Gucht sowie den 13jährigen Knaben Gucht, die sich in einem Wagen befanden. Die Frau Gucht's die gleichfalls im Wagen saß, blieb unverletzt.

Aus Mailand wird vom 26. berichtet: Heute früh ereignete sich bei einem Schülerausflug auf dem Comersee ein großes Unglück. Eine Barke mit 30 Schülerknaben sank und sämtliche Kinder ertranken.

Ein Eisenbahn Diebstahl von großer Kühnheit geschah auf der Strecke Brüssel-Antwerpen, wo 3 mit Gütern beladene Eisenbahnwagen vollständig ausgeraubt wurden. In der Haft verloren die Diebe einige Ballen mit Seide, Wollenwaren u., die bei Vleur-Vleur aufgefunden wurden.

Eine Antwerpener Dame hatte die Unvorsichtigkeit, ein Täschchen mit Schmucksachen im Wert von mehr als 20.000 Franken auf der Fahrt von Brüssel nach Paris im Abteil zurückzulassen, während sie sich selbst in den Speisewagen begab. Das Täschchen wurde gestohlen. Von 3 des Diebstahls verdächtigen Personen, die bei Duvey den Zug verließen, wurde einer in Mons verhaftet.

Der Schöner „Argon“ aus Baltimore ist in San Francisco angekommen; er führte den Kapitän und zehn Mann des deutschen Schöners „Agnes“, welcher von Siedels lange überfällig war, an Bord. Die Mannschaft setzte drei Boote aus, von welchen zwei noch vermisst werden.

Der Aufruhr der Sereros.

Berlin, 27. Juni. (Amlich). Ein Telegramm aus Windhuk meldet: Die Kompanie des Hauptmanns v. Erdert, die schon am 6. ds. ein erfolgreiches Gefecht im Karib-(Samtoab)Revier hatte, überraschte am 14. ds. erneut eine feindliche Werft auf diesem Revier. Der Feind verlor 25 bis 30 Tote, 250 Stück Großvieh und 40 Pferde und Esel. Deseits wurde ein Mann verwundet. — Major v. Kampp mit der Abteilung Siebert marschierte, von der Ostgrenze kommend, ebenfalls längs des Karib-(Samtoab)Reviere und stieß am 17. Juni auf die gefamte Bande Morengas, die in dem außerordentlich schwierigen Gelände verpfeiften Widerstand leistete. Die Abteilung Erdert eilte auf den Kanonendonner herbei und nach 14stündigem, schweren Kampfe gelang es, die feindliche Stellung zu nehmen. Die deutschen Truppen verloren 15 Tote, 3 Vermisste und 25 Verwundete, unter diesen Major Kampp. Hauptmann Siebert übernahm das Kommando. Die Höhe der feindlichen Verluste ist noch unbekannt. Am 18. ds. verfolgte die Abteilung den Feind und bereitete dadurch die Veruche der Pottentotten, ihr zahlreiches versprengtes Vieh wieder zusammenzutreiben. Der Gegner flüchtete nach Marus, der wichtigsten Zufluchtsstätte der Bande Morengas, das in einer beherrschenden, wasserreichen Stellung am Karib-(Samtoab)Revier gelegen ist. Am 19. Juni nahm Hauptmann Siebert Marus. Die Pottentotten flüchteten in südlicher Richtung. Die Verfolgung wurde teilweise durch frische Truppen fortgesetzt. Der Bethanierkapitän Cornelius, den Hauptmann von Kopp am 27. Mai bei Geibus schlug, hat sich in der Gegend von Kochas am Fischflus wieder festgesetzt, und soll sich dort mit Morris vereinigt haben, der zeitweise in die Gegend südlich von Warmbad auf englisches Gebiet geflüchtet war. Major Gräfer ist mit 3 Kompanien, 4 Geschützen und 2 Maschinengewehren auf dem Vormarsch zum Angriff gegen Cornelius. — Die Rapistätter Presse hat mehrfach falsche Nachrichten gebracht und unter anderem behauptet, Warmbad sei von den Aufständischen genommen worden. Die Meldungen entbehren jeder tatsächlichen Grundlage.

Die Aufrufen in Rußland.

Neue Kämpfe in Lodyz?

Aus Lodyz wird der Schles. Zig. telegraphiert, gerüchlicherweise verlautet, daß in der Vorstadt Widen das Hauptmannopogebäude total zertrümmert worden sei, wobei vom Militär 200 Zivilpersonen getötet worden seien. Augenblicklich ist es unmöglich, dieses Gerücht auf seine Richtigkeit zu kontrollieren.

Die Zustände in Lodyz.

Eine Bürgerdeputation wurde, wie die „Wohemia“ vom Montag meldet, beim Kommandeur der Truppen über den furchtbaren Mißbrauch vorstellig, den das Militär mit den Waffen ausübt. Soldaten und Kosaken haben harmlose Passanten auf den Straßen überfallen, Frauen und Kinder in den Wohnungen erschossen und ausgeplündert. Am Montag-Nachmittag wurde in einer Vorstadt eine jüdische Familie, die in einer Drochke zum Bahnhofe fuhr, von einer Kosakenpatrouille überfallen. Alle fünf Insassen wurden im Wagen erschossen. Tausende Flüchtlinge verlassen die Stadt. Auf den Bahnhöfen drängt sich eine Menge von etwa 12.000 Personen zusammen, die mittels Extrazügen wegbeordert werden will. Viele Häuser sind bereits von ihren Bewohnern verlassen. Auf den Polizeifeld Sobolewski wurde ein Revolverattentat verübt, das jedoch mißlang. In der Stadt Lodyz wurden insgesamt 32 Monopolläden und gegen 700 Gastlokern zerstört.

Natürlich begehen nicht allein die Kosaken und Dragoner schändliche Rohheiten. Auch streikende Arbeiter besiedeln sich durch Verbrechen. Das im Kampfe auch Vitriol verwendet wurde, ist bereits bekannt. Am Donnerstags Abend überfielen, wie der Reutersche Korrespondent meldet, Arbeiter einen ahnungslosen Kosaken und schnitten ihm mit seinem eigenen Säbel die Kehle ab. Derartige Vorkommnisse müssen natürlich auch das Militär in die größte Wut versetzen. Derselbe Korrespondent meldet, daß der Haß der Bevölkerung gegen die Regierung am Freitag eine solche Höhe erreichte, daß selbst Kinder an dem Straßenkampfe teilnahmen. Ein kleiner Knabe, der von Geschossen getroffen zusammenbrach, rief schreiend: „Nieder mit dem Despotismus!“ Junge Mädchen feuerten durch revolutionäre Reden das Volk zum Kampfe an. Die Herde der Kavallerie fürzten bei den Attacken über die Träfte, die man über die Straßen gespannt hatte. Wenn aus Häusern geschossen wurde, so hatten die Insassen keine Schonung zu erwarten. Die Kosaken, die vor der Eisenbahn standen, zeigten sich besonders roh. Sie erschossen drei Marktweiber, die auf dem Wege nach Haus begriffen

waren. Wie der Reutersche und andere Korrespondenten berichten, plündern die Kosaken die Leichen der Gefallenen aus. Der Kaiserbote des jüdischen Millionärs Rosenblatt wurde von ihnen auf dem Wege zur Bank getötet und beraubt.

Unter den Getöteten ist auch eine Berliner Dame, eine Fabrikantentochter Ziebart, die bei Verwandten in Lodyz zu Besuch war. Sie wurde auf der Straße niedergeschossen.

Unruhen in Südrußland.

In Perisib bei Orsk waren 2000 ausländische Arbeiter das Militär mit Steinen. Die Truppen feuerten, 2 Arbeiter wurden getötet, mehrere verwundet. Der Aufruhr ist allgemein.

Zustrom russischer Flüchtlinge.

Die Zahl der aus Rußland, namentlich von Lodyz, nach Ober-Schlesien kommenden Flüchtlinge nimmt täglich zu. Infolge dessen treffen die preuss. Behörden Vorkehrungen für die schärfere Bewachung der ober-schlesischen Grenze. Zur Befreiung dieser Maßregel hat sich ein Grenzkommissar von Breslau nach Myslowitz begeben, wo eine Beratung der Landräte usw. stattfinden wird.

Der russisch-japanische Krieg.

Aus der Mandschurei.

General Linewitsch berichtet unter dem 26. über einzelne kleine Offensivvorstöße der Japaner, bei denen sich an mehreren Punkten die russischen Vorkorpsen rückwärts konzentrierten. Japanische Infanterie operiert in den koreanischen Bergen.

Eine verunglückte Zeremonie.

Aus Moskau wird vom 26. gemeldet: Heute, am Sonntag, war auf dem großen Platz vor dem Kreml ein feierliches Gebet um Sieg angeordnet worden, an dem die ganze Geistlichkeit Moskaus mit allen zur Verfügung stehenden heiligen Bildern teilnehmen sollte. Der Gottesdienst sollte genau so feierlich gehalten werden wie derjenige, der jährlich als Dankgottesdienst für den Abmarsch der Franzosen im Jahre 1812 stattfindet. Nach einer Mitteilung des „Daily Express“ ist indessen das veranstaltete Siegesgebet durchaus verunglückt. Es hatten sich nicht mehr als 2000 Menschen dazu eingefunden, und diese schienen zum Teil den feierlichen Vorgang mit Hohn zu betrachten. Satt zu beten, riefen viele: „Sieg! Wir wollen keinen Sieg!“ Während des feierlichen Aktes brach in einer benachbarten Straße ein kleines Feuer aus. Die Zuschauer ließen darauf die Geistlichen stehen und beobachteten statt dessen die Feuerwehrlente.

Rücktritt des russischen Kriegsministers. Die „Nowoje Wremja“ kündigt den Rücktritt des Kriegsministers Sjacharow an. Als Nachfolger wird unter anderen General Rödiger genannt.

Württembergischer Landtag.

k. Stuttgart, 27. Juni. Kammer der Abgeordneten. Bei der heute in Anwesenheit sämtlicher Minister und unter dem Vorsitz von Präsident Bayer fortgesetzten

Beratung der Verfassungsrevision

ergreift zunächst das Wort der Abg. Keil (Soz.): Die gezielte erste Beratung über die Vorlage der Regierung zur Verfassungsrevision sei eigentlich mehr ein Vorpostengefecht gewesen, bei dem jedoch derjenige, der das Gefecht eingeleitet habe, sich nicht als ein guter politischer Strategie erwiesen habe, indem für eine richtige Dedeung zuvor in keiner Weise gesorgt worden sei. Vom Standpunkt der Sozialdemokratie aus müßte die Ueberschrift des Entwurfs eigentlich schon geändert werden und zwar müßte es anstatt Verfassungsurkunde für das Königreich Württemberg eigentlich heißen „Verfassungsurkunde für die Republik Württemberg.“ Doch die Sozialdemokratie wolle nicht mit dem Kopf durch die Wand und wolle nicht unerreichtbaren Zielen nachjagen. Im vorliegenden Falle sei die Sozialdemokratie so bescheiden, sich damit zu begnügen, wenn nur das Kap. 9 des Entwurfs nach ihren Wünschen geändert werde. So, wie der Entwurf vorliege, sei er eine Halbheit, erfüllt von Widersprüchen; der Entwurf sei aus einem Mißtrauen gegen das mit demokratischen Rechten ausgestattete Volk heraus entstanden. Die Beibehaltung des Zweikammersystems sei alles, nur keine Förderung des Fortschritts. Die öffentliche Meinung verlange die reine Volkskammer. Die Vertretung des hohen Adels, welche die erste Kammer auch künftig neben einer Vertretung der hohen Bürokratie bleibe, werde nach wie vor geneigt sein, ihre eigenen Interessen, ihre oft in der Entwicklung zurückgebliebenen Anschauungen vor diejenigen der Gesamtheit des Volkes zu stellen. Es sei eine Vergewaltigung am Volkswillen, die konservativen Elemente mit solchen Mitteln stützen zu wollen. Mit der Beibehaltung des Zweikammersystems werde nur die freie Betätigung des Volkes an der Verwaltung des Staates gehemmt. Es handle sich bei der ersten Kammer nicht etwa um einen alten angekommenen Adel wie in England. Ludwig Pfau habe ausgeführt, eine solche Pairskammer bei uns könne nur eine Gesellschaft von Kräufern und Schlotbaronen sein, bereit, sich zu Schleppträgern der Gewalt zu machen. Als eine Ironie müßte es bezeichnet werden, daß das Zentrum sich heute berufen fühle, die Standesherrn zu verteidigen, die durch die Vererbung der kath. Kirche in den Besitz ihres Rechts gelangt seien. Die Unsinngigkeit des Zweikammersystems sei übrigens schon vor 40 Jahren richtig gekennzeichnet worden. Das Volk sei mittlerweile mündiger, aber die erste Kammer nicht besser geworden. Durch einen Gewaltakt sei die erste Kammer wieder eingeführt worden, nachdem sie i. J. 1849 bereits abgeschafft worden war. Die deutsche Partei habe sich nicht fortgeschritten entwickelt, sondern verteidige heute, um mit Umland zu reden, den entwürdigenden Aristokratismus. Die Beteiligung der ersten Kammer wäre nicht unmöglich gewesen. Durch die Fehler der Protestbewegung sei die Gelegenheit verfehrt worden, auf die Regierung einzuwirken und die gegebene Situation vorteilhaft auszunutzen. Heute habe man es nun mit der Vorlage der Regierung zu tun. Er und seine Freunde werden nicht mit großer

Begeisterung an die Einzelberatung der Vorlage heran-
treten, aber sie werden an der Einzelberatung
mitarbeiten, zu bessern suchen, was möglich
ist, im Sinne der Erweiterung der demo-
kratischen Rechte des Volkes.

Es ist ein von Abgeordneten verschiedener Parteien
unterzeichnete Antrag eingelaufen, wonach der Entwurf
einer Kommission von 16 Mitgliedern über-
wachen werden soll.

Frhr. v. D. betont zunächst, daß er das Bedürfnis
nach einer Reform der ersten Kammer voll und rückhalt-
los anerkenne. Ein Reformbedürfnis für die zweite Kam-
mer könne er jedoch nicht in diesem Maße anerkennen.
Ein maßgebendes und ausgleichendes Element sei nicht zu
entbehren, wenn die 2. Kammer eine reine Volkskammer
sei. Medner tritt sodann für die Notwendigkeit der
Schaffung eines konservativen Ersatzes für die ausstrei-
benden Privilegierten ein. Die Regierung habe hierin ihre
Aufsichtung rasch geändert. Von seinem konservativen
Standpunkt aus, verlange er (führte der Medner aus),
daß die erste Kammer aus 50 Mitgliedern (!) zusammen-
gesetzt sei, die auch da seien, wenn Gesetze gemacht werden.
Hinsichtlich der weiteren Gestaltung der ersten Kammer
wünsche er, daß für jeden wegfallenden Sitz eine Bestim-
mung getroffen werde, wonach eine Ergänzung stattfinden
kann. Was die Hinübernahme von Ritzern in die erste
Kammer anbelange, stehen er und seine Freunde nicht auf
dem kleinen, engherzigen, egoistischen Standpunkt, die Ver-
fassungsfrage als eine Ständesfrage zu betrachten. (Bra-
vo!) aber es sei zu bedenken, daß die Regierung in ih-
rem Entwurf nicht wie 1897/8, sondern nur noch 6 Mit-
glieder zur Hinübernahme in die erste Kammer vorschläge.
Industrie, Handwerk und Gewerbe seien bei dem Vor-
schlag der Staatsregierung entschieden zu kurz gekommen.
Ausgezeichnete berufliche Erfahrung solle maßgebend sein
für die Berufung in die erste Kammer. Da sei es zu
wünschen, auch Gemeindevertreter von ausgezeichnete
beruflicher Erfahrung in die erste Kammer zu nehmen. Eine
Vertretung der Arbeiter in der ersten Kammer wäre dem
Medner nicht unerwünscht; er bedauere, daß Reil einen sol-
chen Vorschlag als Hohn auffasse. Die Vorlage der Re-
gierung in Hinsicht auf Zusammensetzung der ersten Kam-
mer sei nach Qualität und Quantität nicht befriedigend
und kein entsprechendes Äquivalent gegenüber einer aus
dem allgemeinen direkten Wahlrecht hervorgegangenen
zweiten Kammer. Die ritterschaftlichen Abgeordneten
seien von der Vorlage nach verschiedenen Richtungen ent-
täuscht; aber sie werden sich nicht großem zur Seite stel-
len, sondern zur Verbesserung in ihrem Sinne eifrig
mitwirken. So wie die Vorlage jetzt vorliege,
sei sie für die Ritterbank mit einziger Aus-
nahme des Herrn v. Gemmingen unannehm-
bar. Aber man werde eifrig mitarbeiten, ob etwas Bes-
seres zustandekomme; die Ritterbank werde jedoch ihren
konservativen Standpunkt und ihre Überzeugung nicht
aufgeben, furchtlos und treu, allweg beständig!

Liesching (Sp.): Nach den Ausführungen der Vor-
redner scheint es schwierig, eine Einigung schon in diesem
Haufe zu erzielen. Bedauerlich sei, daß wir nicht wissen,
worin eigentlich das „Unannehmbar“ des gegenwärtigen
Entwurfs für die Ritterbank liege. Die Verfassungsrevision
kann unmöglich einseitig gemacht werden. Das Bedürfnis
besteht einmal in Württemberg und sei so stark, daß es
niemals aufhören werde. Wenn der jetzige Versuch noch-
mals scheitert, werden in Württemberg Zustände hervorgeru-
fen werden, die gerade vom konservativen Standpunkt
aus zu bebauern seien. An ein Zusammenwirken in
diesem Hause sei dann nicht mehr zu denken. Er wolle
hier nicht wie Reil Geschichtsunterricht erteilen über die
württembergische Verfassung und das Entstehen der standes-
herrlichen Vorrechte. Daß die gegenwärtige Vorlage für die
einzelnen Parteien, und namentlich auch für die leitende,
nicht befriedigend sei, sei selbstverständlich. Von der Forde-
rung einer reinen Volkskammer werde seine Partei niemals
abgehen. So gut man im Reich mit einem Vertretungs-
körper auskomme, könne man in Württemberg bei den viel
einfacheren Verhältnissen mit dem Einkammersystem aus-
kommen. Die Ritterschaft lebe immer in einer Furcht vor
dem allgemeinen Wahlrecht; freilich sei auch dieses Wahlrecht
nicht fehlerlos; aber auch in der absoluten Staatsform seien
schon viele und viel weniger gut zu machende Fehler gemacht
worden. Wie manche Gesetze seien schon an der Schwer-
fälligkeit des Zustandes unseres Zweikammersystems gescheitert.
Für die Volkspartei sei die Frage nahegelegen, wie das
Ziel des Einkammersystems erreicht werden könne. Hätten
wir einen solchen Antrag an die erste Kammer gebracht, so
wären wir ausgelacht worden. Reil habe heute einen Weg
vorge schlagen, an dessen Erfolg er bei näherer Prüfung ernst-
lich wohl selbst nicht glauben könne. Der Regierung zugumuten,
daß sie mit demselben Mißbrauch der Verfassung, mit dem sie
1850 operierte, jetzt die erste Kammer unter Anwendung des
§ 89 der Verfassung beseitigen wolle, sei für die Volkspartei
aus prinzipiellen Gründen ausgeschlossen; sie verwahre sich
gegen solche Versuche ein für allemal. Somit sei nur der
gestern beschrittene Weg übriggeblieben, der aber nicht ein-
mal von der äußersten Linken unterstützt worden sei. Wenn
Reil ironisch gesagt habe, Hauptmann hätte sollen keinen
Antrag stellen, ohne daß er ein Heer hinter sich gehabt
hätte, so sei das ein ganz neues Prinzip der Sozialdemo-
kratie (Sehr richtig!), an das man sie später erinnern könne.
Wenn eine große Volksbewegung entstehe, die eine wesent-
liche Aenderung der bestehenden Verfassungsverhältnisse
bringe, müsse sie ebenso wie 1848 nicht auf Württemberg
beschränkt sein, sondern sie müsse zum mindesten auf Süd-
deutschland, wenn nicht auf ganz Deutschland ausgedehnt
sein. Aber so lange in Bayern, Baden und Hessen die
Sozialdemokratie keinen Versuch machen, die dortigen ersten
Kammern zu beseitigen, solle Reil zunächst einmal seine
dortigen Genossen befehlen; das seien vielleicht
geeignete Objekte zur Befreiung. Es sei ein Entgegen-
kommen der Regierung daß sie zur Schaffung einer reinen
Volkskammer die Hand biete. Erfreulich sei, daß die Bud-
getfrage nicht wieder aufgerollt sei. Eine Erweiterung des
Budgetrechts der ersten Kammer sei objektiv und subjektiv un-
möglich. Versuche in dieser Richtung seien nicht ernst zu nehmen,
und auch die Regierung müßte gegen solche Versuche ein Veto
einlegen. Seither sei das Verhältnis zwischen erster und
zweiter Kammer 92: 29, künftig solle es 72: 42 werden.

Die Privilegierten dieses Hauses müßten, wenn sie ins
andere Haus einziehen, dort mehr Arbeit leisten als sie an
Referaten in den letzten 10 Jahren in diesem Hause geleistet
haben. Die volle Arbeit würde von der zweiten Kammer
nach wie vor geleistet werden auch ohne die Privilegierten;
ihre Bedeutung würde nicht geringer werden. Eine Ver-
schlechterung des Verhältnisses zwischen erster und zweiter
Kammer wäre nicht zu befürchten. Quantitativ sei allerdings
das jetzt vorgeschlagene Verhältnis bedenklich. Man müsse
sich fragen, warum die Regierung den 1897 vorge-
schlagenen Ersatz durch Kreisabgeordnete nicht wieder
aufgenommen habe, trotzdem dagegen kein erheblicher Wi-
derstand erfolgt sei. Man müsse suchen, das nume-
rische Gleichgewicht zwischen beiden Häusern bei der
Kommissionsberatung in irgend welcher Form, durch Proporz-
wahl in den Kreisen oder im ganzen Land, herzustellen.
Das Richtige wäre freilich, nach der Zahl der Einwohner
die Wahlkreise zu bilden; aber nichts sei so gefällig in der
Politik, als die Wahlkreisgeometrie. Der größte Teil der
Württ. Bevölkerung halte an der Oberamtswahlkreiseinteilung
fest. (Sehr richtig!) In der Zusammensetzung der ersten
Kammer müsse man bei den Prinzipen des lgl. Hauses eine
Beschränkung eintreten lassen, denn ob in der lgl. Familie
ein Familienereignis etwas öfter oder weniger oft eintrete,
davon könne man die Verfassung nicht abhängig machen.
Bezüglich der berufständlichen Vertretung sei er der Ansicht,
daß auch die Handwerkskammer und die Arbeiter einen
Vertreter in die erste Kammer entsenden sollten. Der Ent-
wurf schließe sich im wesentlichen an die Beschlässe der
zweiten Kammer vom Dezember 1898 an. Die Sozial-
demokratie solle doch nicht so tun, als ob es sich jetzt um
etwas ganz Neues handle. Noß habe ja 1898 einem noch
reaktionärerem Entwurf zugestimmt, und auch die Ritter
haben damals ihre Zustimmung gegeben. In der Kommission
werde es Arbeit nötig haben, etwas Befriedigendes heraus-
zubringen. Aber ein guter Wille müsse auf allen Seiten
vorhanden sein. (Bravo!)

Hier wird abgebrochen. Die Beratung wird morgen
vormittag 9 Uhr fortgesetzt. Schluß 1 Uhr.

k. Stuttgart, 27. Juni. Die volkswirtschaftliche
Kommission der Kammer der Abgeordneten
hielt heute mittag von 4 Uhr an in Anwesenheit des
Ministers der ausw. Angelegenheiten, des Präs. v.
Zuchs und des Finanzrats Wegger eine Sitzung ab.
v. Nieder berichtete über den Staatsvertrag mit Bayern
betr. die Herstellung weiterer Bahnverbindungen zwischen
beiden Staatsgebieten (Weikersheim-Röttingen usw.). An
der Debatte hierüber beteiligten sich außer dem Berichter-
statter Min. v. Soden, der Vorsitzende Nähne und Kem-
bold-Gmünd. Die Beratung führte zu dem Antrag auf
Zustimmung. Sodann wurde die Beratung des Eisen-
bahnbaukreditgesetzes fortgesetzt. Der Art. 5, Bahnstör-
krentungen und Umbauten in Feuerbach, Plochingen,
Neutlingen, Laupheim, Wiberach, Freudenstadt, Schiltach,
Tübingen und Aalen führte mancherlei Erörterungen
herbei; doch wurde schließlich der Antrag auf Zustimmung
genehmigt. Berichterstatter waren: für 8 Positionen Hen-
ning, für 2 Pos. Hilbenbrand. Ueber die Forderung einer
zweiten Rate von 600 000 M. zur Durchführung der
Bahnstörkrenten berichtete Dr. Hartmann und kam zu dem
Antrag auf Genehmigung der zweiten Rate, welchem An-
trag beigetreten wurde. Eine Eingabe von Dietrichheim
um Freilassung der dortigen Bahnrestauration von der
Sperrung wurde der lgl. Regierung zur Erwägung überze-
hen. Für die Forderung von 500 000 M. als zweite
Rate zur Befreiung schienenreicher Ueberränge beantragte
Berichterstatter Gahler Zustimmung. Dieser Antrag fand
einmündige Annahme; ebenso wurde nach dem Antrag
des Berichterstatters Vogler die Forderung von 500 000
Mark für Maßnahmen zur Erhöhung der Betriebssicher-
heit bewilligt. Die zur Erbauung von Wohngebäuden für
Unterbeamte der Verkehrsanstalten in Stuttgart, Unter-
türkheim und Ulm und für Werkstattarbeiter in Cannstatt
geforderten Summen wurden, nachdem Vogler hierüber
berichtet hatte, einstimmig genehmigt. Ebenso wurde dem
Antrag Hennings, zur Vermehrung des Jahrbetriebsma-
terials 3 300 000 M. zu bewilligen, zugestimmt. Man be-
gann sodann noch die Beratung der Forderung von 386
750 zur Beteiligung des Staats an dem Silberbahn-
unternehmen. Nachdem Berichterstatter Vogler sein Re-
ferat erstattet und der Abg. Hilbenbrand gegen die Tracé
der umzubauenden Strecke Bedenken erhoben hatte, wurde
die Weiterberatung und Abstimmung bis zur nächsten Sit-
zung vertagt, welche voraussichtlich am Freitag abend statt-
findet.

Aus Württemberg.

Der 23 Jahre alte Sohn des Schreiners Heinrich
Schneise in Stuttgart mietete bei dem Fischer Drehte in
Cannstatt einen Wagen und gab an, er wolle flucht-
härts fahren. Später wurde der Wagen, in dem sich
nur noch einige Kleidungsstücke, Uhr und Schirm des jun-
gen Mannes befanden, aufgegriffen. Man vermutet, daß
Schneise den Tod im Radar gefunden hat. Ob ein Un-
glücksfall oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht aufge-
klärt.

Der Brand in dem Anwesen der Württ. Holzwarenma-
nufaktur A.-G. vormalig Bayer und Leibfried in Ehlin-
gen stellt sich nachträglich als weniger bedeutend heraus,
als ursprünglich angenommen worden war. Es wurde
nur ein Teil der Gebäude, in welchen sich die Rolladen-
schreinerei befand, zerstört. Der Betrieb erleidet keine
Unterbrechung.

An der Redarbrücke bei Deizisau wurde der 61jäh-
rige Karl Pfaff aus Weuren O. A. Röttingen tot aus
dem Radar gezogen. Raß wird seit 19. ds. vermist.

In Erkenbrechtsweiler O. A. Röttingen hat
sich die Korbmachersfrau Wuß, nachdem sie sich von ihren
Kindern verabschiedet hatte, auf der Bühne erhängt. Bis
man sie fand, war sie tot.

Bei Heubach wurde der 75jäh. Apotheker Pfirsberg
auf der Steige von Bartholomä von einem mit dem Rad
fahrenden mit ihm befreundeten Arzt so unglücklich um-
gefahren, daß er einen lebensgefährlichen Schädelbruch er-
litten hat.

In Schramberg verunglückte der ledige, 28 Jahre

alte Arbeiter Christian Staiger von Huorn in der
Hamburg-amerikanischen Uhrenfabrik, indem von dem
Bratz einer Riemenscheibe an einer Bodenvorlegmaschine
ein Eisenstück absprang und Staiger so unglücklich an den
Kopf traf, daß der Tod sofort eintrat.

Der seit dem 9. ds. Mis. vermählte ledige Metzger
Chr. Kamerer wurde im Harzwald bei Oberndorf tot
aufgefunden. Er hatte seinem Leben durch Erhängen ein
Ende gemacht.

Ein schwerer Unfall ereignete sich in Göppingen
in der Lederfabrik von Endrich und Schaufüller. Der
an der Vohlpresse beschäftigte 16 Jahre alte Arbeitsbur-
sche Alfons Schmid von Eisingen brachte, anscheinend
infolge eigener Unvorsichtigkeit, den linken Arm in das
Walzengetriebe, das ihn den Arm bis oberhalb des El-
lenbogens total zerquetschte. Der Arm mußte noch am
gleichen Abend am Schultergelenk amputiert werden. Die
Schuld einer zweiten Person ist ausgeschlossen.

In Göppingen ging ein schweres Gewitter nieder.
Hierbei fiel 5 Minuten lang Hagel, auch schlug der
Blitz in der Schankwirtschaft zum „Elefanten“ ein und
zündete. Beim Eintreffen der Feuerwehr war das Scha-
denfeuer durch Nachbarsleute bereits erloschen. Ob der Ha-
gel Schaden angerichtet hat, ist noch nicht festgestellt.

Ein 4jähr. Buben brachte in Marbach O. A. Nie-
lingen beide Hände zwischen die Walzen einer Futterschnei-
demaschine. Seine Unvorsichtigkeit muß das arme Kind,
aus armer Familie stammend, mit dem Verlust von acht
Fingern büßen. Beide Daumen allein sind ihm geblieben.

Bei dem Versuche einen Streit zu schlichten, wurde die
Defonom Schädle von Schnall bei Lautrach (Allgäu) von
einem am Streit beteiligten Knecht erstochen.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 28. Juni. Schwurgericht. Die Ver-
handlung gegen den ledigen Tagelöhner Max Dold wegen
Brandstiftung wurde gestern fortgesetzt. Es handelte sich
heute um den in der Nacht auf 8. Dez. in Mönchingen
ausgebrochenen Brand. Der Angeklagte beteuerte auch
in diesem Fall seine Unschuld. Er will bei Ausbruch des
Brandes in der Wohnung seines Dienstherrn gewesen sein.
Geladen waren 15 Zeugen, die aber zum größten Teil
nur unwesentlich aussagten. Morgen nachmittag wird
das Gericht einen Augenschein in Mönchingen einnehmen.

Tübingen, 27. Juni. Schwurgericht. Gestern begannen die Sit-
zungen des Schwurgerichts mit der Strafsache gegen
den Fabrikarbeiter Ernst August Proß von Conweiler,
welcher seinen 13jährigen Sohn mehrfach mißhandelt und
am 9. April durch 2 Faustschläge so wützig zu Boden
streckte, daß das Kind unter den Händen seines Peinigers
starb. Proß wurde wegen Körperverletzung mit nachge-
folgtem Tod zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis verur-
teilt. Das Gericht ging bei der Strafbesetzung über
den Antrag des Staatsanwalts hinaus.

Tübingen, 28. Juni. Schwurgericht. Im dritten
Fall stand der Mechaniker Gustav Widmann von Neut-
lingen vor den Geschworenen, weil er am 22. März seine
eigene Tochter zu erschließen versuchte, da er deren Ver-
heiratung nicht gern sah. Die Revolvertat wurde durch
einen Korsettstab abgehalten und blieb so in den Kleidern
stecken. Die Tochter gewährte dem Vater Verzeihung, wo-
rauf die Geschworenen und das Gericht Mitleid walten ließen.
Der Angeklagte erhielt 10 Monate Gefängnis.

Ulm, 27. Juni. Vor der hiesigen Strafkammer
standen gestern der Kaufmann Deuschler und der prak-
tische Arzt Dr. Döring von Deggingen, um sich
wegen Beleidigung des Schultheißen Kaufner und des Po-
lizeidiener Wagner von dort zu verantworten. Wagner
hatte in einer gegen Deuschler anhängigen Uebertretungs-
sache als Zeuge gegen Deuschler ausgesagt, was diesen wie
Dr. Döring veranlaßte, Wagner mehrfach durch Worte,
bew. durch Aufheben der Schwärtinger Meiseid vorzu-
werfen. Als sich Wagner darüber beim Schultheißen be-
klagte, beleidigte Dr. Döring, der in einem sehr gespan-
nten Verhältnis zum Schultheißen lebt, auch diesen. Das
Schöffengericht Geislingen verurteilte Deuschler zu 30, Dr.
Döring zu 200 M. Geldstrafe. Auf erhobene Berufung
erkannte die Strafkammer gegen Deuschler auf 50 Mark
Geldstrafe, gegen Dr. Döring auf 25 Tage Gefängnis.

Ellwangen, 27. Juni. In der gestrigen Sitzung
des Schwurgerichts wurde Kameralverwalter
Finanzrat Schmieg von Kapfenburg, O. A. Neres-
heim, wegen erschwerter Amtsunterschlagung zu zwei Jah-
ren Gefängnis verurteilt, wovon 4 Monate der Unterschu-
ngshaft in Abrechnung kommen. Schmieg war gestän-
dig. Die Unterschlagungen wurden in der Zeit von 1892
bis 1904 begangen. Schmieg benötigte das unterschlagene
Geld, um Darlehen zurückbezahlen, die er in den 70er
Jahren machen mußte infolge eingegangener Bürgschaften.
Die kontrollierenden Beamten täuschte er dadurch,
daß er Geldrollen statt mit 10-Mark-Stücken mit Fünf-
zigpfennigstücken anfertigte und bei den Revisionen diese
Geldrollen „zum Versand an die Hauptkasse in Stuttgart“
parat legte.

Nabensburg, 27. Juni. Die 34 Jahre alte Kell-
nerin Maria Ursula Sträuble von Mottenberg
O. A. Leutkirch, welche am 10. März ds. Js. zu Friedrichs-
hafen ihr neugeborenes Kind unter der Bettdecke abricht-
lich ersticht und hernach die Kindstücker verbrannt hat, ist
gestern vom hiesigen Schwurgericht wegen Kindsmords zu
2 Jahren und 8 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Mannheim, 27. Juni. Der Kesselschmied Jakob
Walter von Hadenheim hatte am 13. März seine von
Mannheim betrunken heimkommende Frau durch Fußtritt
so schwer mißhandelt, daß sie starb. Wegen diesen Deliktes
wurde Walter vom Schwurgericht zu 4½ Jahren Zucht-
haus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Nach dem Gut-
achten des Medizinalrats Dr. Beyre ergab sich ein schauer-
licher Leichenbefund. Milz, Leber, Nieren waren zer-
rissen und 11 Rippen gebrochen.

Jura und Wissenschaft.

Osnabrück, 27. Juni. Die Stadtcollegien beschloßen
den Theaterbau unter Beihilfe eines Fonds von 200,000
Mark.

Aus Stadt und Umgebung.

Sitzung der bürgerlichen Kollegien
vom 24. Juni 1905.

Die Erörterung über den Vorschlag im Stadtwald Meistern Ebene wird fortgesetzt und gemäß des Antrags des Kgl. Forstamts Meistern beschlossen, den Kahlhieb abteilungsweise soweit erbreitern zu lassen, als das Holz noch an den oberen Schneisenweg angedrückt und auf diesem abgeführt werden kann. Dieser weitere Kahlhieb soll im Rahmen des Nutzungsplans erfolgen und soll die ganze Fläche, soweit sich keine natürliche Verzögerung einstellt, nachher wieder angepflanzt werden.

Das Gesuch des Karl Schmid zur Uhländshöhe, den Droschkiendienst in der hiesigen Stadt mitte's eines in Stuttgart gemieteten Gefährtes ausüben zu dürfen, wird auf Grund des § 8 der Droschenordnung abgelehnt, nach welchem die Weitervermietung eines Droschenbetriebs untersagt ist.

Der Stadtvorstand teilt mit, daß trotz der Vergrößerung des Reservoirs des Rößlesbrunnens um mehr als das Doppelte seines seitherigen Inhalts schon wieder Klagen über Wassermangel in den höher gelegenen Stadteilen laut geworden seien. Es beweise dies, daß der Anlauf der Wasservergütung wieder in hohem Grade eingerissen habe, denn eine Wassermenge, wie sie die hiesige Wasserversorgung biete, bei der nach technischer Berechnung ca. 2200 Liter täglich auf den Kopf der Bevölkerung entfielen, sollte allen Denkbareren Ansprüchen genügen können. Er werde Anordnung treffen, daß die Hausleitungen durch die Polizeimannschaft von Zeit zu Zeit hinsichtlich der Wasserverschwendung kontrolliert werden und auch eine Warnung in den hiesigen Blättern erlassen. Wenn dies alles nichts nütze, bleibe aber nichts anderes übrig, als auf den früheren Beschluß der bürgerlichen Kollegien zurückzugreifen und Wassermesser für die größeren Konsumenten einzuführen.

Gemeinderat allein:

Das Gesuch der hiesigen Bäcker- und Metzgermeister an Sonn- und Festtagen über die Dauer der Vabefaison ihre

Verkaufsläden bis abends 8 Uhr offen halten zu dürfen, wird vom Gemeinderat empfehlend dem Kgl. Oberamt vorgelegt. Die bisherige Verkaufszeit für Bäckereien, Konditoreien, Metzger u. zc. an Sonn- und Festtagen war Vormittags von 7—9 Uhr und von Vormittags 11 Uhr bis abends 7 Uhr, z. f. also 10 Stunden. Da damit die nach Par. 44 a und 105 b der Gewerbeordnung zulässige Höchstzahl von 10 Stunden für die Verkaufszeit an Sonntagen schon gestattet ist, so hat das Gesuch nur dann Aussicht auf Berücksichtigung, wenn die Läden der genannten Betriebe während einer der bisher erlaubten Stunden geschlossen würden. Da die hiesige geeignete Stunde die von 1—2 Uhr Nachmittagsdienstag ist, beantragt der Gemeinderat demgemäß beim Kgl. Oberamt, im Falle der Genehmigung des Gesuchs die Vabefaisonzeiten für die genannten Gewerbe zukünftig auf Vormittags von 7 bis 9 Uhr und von 11 Uhr bis Nachmittags 1 Uhr, sowie Nachmittags von 2 bis 8 Uhr festzusetzen. Die übrigen Vabefaisonzeiten würden von dieser Abänderung nicht betroffen.

Es folgen noch Decreturen und Erledigung verschiedener kleinerer Gesuche.

* Der Theaterbericht mußte wegen Platzmangel auf morgen zurückgestellt werden.

Militärkonzert. Gestern konzertierte von 4—5 Uhr die Kapelle des Dragonerregiments Nr. 25 „Königin Olga“ in den Anlagen. Ein in zwei Teile zerfallendes, reichhaltiges Programm wurde unter der Leitung des Kgl. Musikdirigenten J. Kronenberger abgewickelt. Die Produktionen machten der Kapelle und ihrem Leiter Ehre. Es lohnte sich, bei 50 Pfg. Eintritt, eine Stunde dort zu verbringen. Reichen Beifall erntete sie bei den Sälden: Fantasie aus der Oper „Carmen“, von Bizet und König Heinrichs Ausruf aus „Lohengrin“ von Wagner, sowie am Schluß des Konzerts. Musikdirektor Kronenberger zeigte sich sehr erkenntlich dafür und ließ noch ein Extrastück erschallen. Trotzdem es nicht in den Zeitungen bekannt gemacht war, so hatten sich doch etwa 200 Besucher eingefunden.

Geschichtliche Gedenktage. 29. Juni.

1577, Peter Paul Rubens in Siegen geboren.
1746. Der Pädagoge und Jugendschriftsteller Joachim

- 1798. Der Romanschriftsteller Georg Wilh. Heim, Pörling (Willibald Alex.) in Breslau geboren.
- 1831. Der deutsche Staatsmann Freiherr von und zum Stein in Kerpberg (Westfalen) gestorben.
- 1866. Sieg der Preußen über die Oesterreicher bei Sitschin. Kapitulation der Hannoveraner bei Langensalza.
- 1873. Der Dichter Wolfg. Müller von Königswinter in Neuenahr gestorben.
- 1881. Blutige Ausschreitungen gegen die Deutschen in Prag.

Letzte Nachrichten.

Heilbronn, 28. Juni. 1000 M. Belohnung sind nunmehr, lt. Neckartg., auf die Ergreifung bzw. Ermittlung des Raubmörders Gust Mogler aus Böttingen ausgesetzt; somit ist die bisher in Aussicht gestellte Belohnung von 500 M. verdoppelt worden. Mit dem Ausschreiben der Erhöhung der Belohnung geht heute wiederholt ein Steckbrief hinter Mogler her.

Berlin, 28. Juni. Das Berl. Tagebl. meldet aus Paris: Die Marokko-Konferenz findet wahrscheinlich erst in einigen Monaten statt, da eine gewisse Beruhigung beiderseits erwünscht ist.

Berlin, 28. Juni. Die Boss. Ztg. meldet aus Paris: Die französische Regierung gestattete dem deutschen Marineattaché Konteradmiral Siegel, den Besuch des Kriegshafen und des Arsenals von Brest, wo ihn die Marinebehörde aufs lieblichste empfing.

Berlin, 28. Juni. Das Herrenhaus nahm ohne Aenderung endgültig die Bergarbeiterschutznovelle und den Gesetzentwurf betreffend das Mutungsverbot für Steinsalz und Steinkohle auf drei Jahre an.

Washington, 28. Juni. Der amerikanische Konsul in Odessa telegraphiert: Das Panzerschiff Ruja's Potemkin und ein Torpedoboot kamen gestern Abend hier an. Alle Offiziere waren auf der See ermordet und ihre Leichen über Bord geworfen worden. Die Mannschaften drohten die Stadt zu beschließen, falls sie zur Verantwortung gezogen werden sollten. Die Schwarze-See-Flotte wird heute hier erwartet.

Schinken und Stuttgarter Wurstwaren

empfehle täglich frisch
Adolf Blumenthal.

Citronen und Drangen

sind frisch eingetroffen bei
Theodor Bechtle.

Selbstgebrauntes Frucht-Branntwein

ist fortwährend zu haben bei
D. Bauerle.

Zu vermieten auf 1. Okt. in Hauptstraße Nr. 75 ein Laden

mit Nebenzimmer sowie eine **Wohnung im ersten Stock** mit 4 Zimmer, Manfarde und reichlichem Zubehör. Wohnung wird eventl. auch allein vermietet.
Anna Gisele.

Zu vermieten! Eine Wohnung

bestehend in 3 Zimmer nebst Küche hat zu vermieten
Chr. Schmid, 3. Silberburg.

Empfehle mein großes Lager in **Schlipsen** von 10 Pfg. an **Krawatten** für Umlege- und Stehtragen von 40 Pfg. an, sowie in **Resten für Kleider u. Blusen** per Meter von 40 Pfg. an.
Fr. Volz.

Empfehle meine vorzüglichen Weiss- und Rot-Weine

(über die Straße) in verschiedenen Preislagen. Bei Abnahme von 20 Liter das Liter von 35 Pfg. an.
Fr. Kessler
Weinhandlung.

Friedrichsdorfer Zwiebak

von Emil Pauly, Bad Homburg v. d. G., empfiehlt zu Originalpreisen **Bäcker Bechtle.**

Bekanntmachung.

Belehrung über den Selbstschutz gegen die Rotlaufkrankheit der Schweine.

Der Rotlauf der Schweine gehört zu den ansteckenden Krankheiten und wird durch kleinste lebendige Krankheitserreger (Bazillen) verursacht, die nicht bloß von kranken auf gesunde Tiere übertragen werden, sondern unter geeigneten Verhältnissen auch außerhalb des Tierkörpers lebensfähig sind und sich vermehren und von hier aus bei Gelegenheit auf — der Ansteckung ausgelegte — Schweine krankmachend einwirken können. Die Ansteckung erfolgt für gewöhnlich nicht durch Vermittlung der Luft; der Ansteckungsstoff wird vielmehr in der Regel an festen und flüssigen Körpern (Futter, Trinkwasser u. s. w.) haftend in den Verdauungskanal aufgenommen. Von Tier auf Tier geschieht die Uebertragung am häufigsten in der Weise, daß der Kot oder sonstige Abgänge kranker Tiere bezw. Abfälle oder Teile von an der Krankheit erkrankten oder wegen derselben geschlachteten Tieren von gesunden Schweinen verzehrt werden. In letzterer Beziehung ist besonders zu erwähnen, daß die Krankheit durch das Fleisch wegen Rotlaufs geschlachteter Schweine sehr häufig über ganze Ortschaften oder, wenn solches Fleisch, auf dem Wege des Hausverhandels vertrieben wird, gleichzeitig über mehrere Ortschaften verschleppt wird. Durch das übliche Verfüttern des zum Abwaschen derartiger Fleischstücke benötigten Wassers und selbst durch die Verabreichung der Küchenabfälle an gesunde Schweine wird in solchen Fällen die Uebertragung vermittelt. Ebenso werden gesunde Schweine auch nicht selten dadurch angesteckt, daß die beim Schlachten kranker Tiere verunreinigten Gefäße ohne weiteres wieder zum Tränken der gesunden Schweine benutzt werden, oder daß das Trinkwasser beim Spülen der beim Schlachten verwendeten Geräte verunreinigt wird. Endlich ist noch zu beachten, daß die Ratten und Mäuse für die Krankheit ebenfalls empfänglich sind und sich in verunreinigten Schweinehöfen oder durch Anstreifen von Rotlaufkadavern u. s. sehr leicht anstecken können; nicht selten werden die Kadaver von am Rotlauf erkrankten Ratten und Mäusen von Schweinen aufgefressen, wodurch die Krankheit dann wieder auf die letzteren übergeht. Außerhalb des Tierkörpers, in der freien Natur, hat der Rotlaufbazillus ebenfalls eine weite Verbreitung gefunden; er kann in gewissen Gegenden, besonders in Tälern mit langsam fließenden Gewässern, sowie auf schwerem feuchtem Lehmboden, viel weniger auf Sand- und Granitboden, sich sehr leicht dauernd ansiedeln und so einheimisch werden. Stehende saulige Gewässer und lumpiger morastiger Boden sind seiner Ankeimung ebenfalls günstig. Große Hitze und Gewitterluft scheint die Entwicklung des Ansteckungsstoffes besonders zu fördern, weshalb auch die meisten Erkrankungen in den Sommermonaten vorkommen, obwohl die Krankheit vereinzelt auch im Winter auftritt. Feuchte, dumpfe, morastige Stallungen, sowie die Verabreichung verdorbenen schlechten Futters scheinen den Ausbruch der Krankheit ebenfalls zu unterstützen. Soviel steht aber fest, daß der Rotlaufbazillus allein die direkte veranlassende Ursache bildet, und daß dieser nirgends von selbst entsteht, sondern daß er, wo er sich findet, dort erst ausgefütet worden sein muß.

Aus Vorstehendem ergibt sich für die Verhütung des Schweinerotlaufes zunächst, daß es, wo immer durchführbar, angezeigt ist, neu angekaufte Schweine mindestens acht Tage lang getrennt zu halten, ehe sie in größere Bestände oder wertvolle Zuchten eingestellt werden. Des Weiteren ist für möglichste Trockenlegung, Reinhaltung und Lüftung der Schweinehaltungen zu sorgen und auf Fernhaltung von Ratten und

Mäusen aus den Stallungen tunlichst hinzuwirken. Sodann ist den Schweinen, namentlich in den Sommermonaten, nur durchaus gesundes Futter zu reichen und besonders streng darauf zu achten, daß weder das Abwaschwasser des fleischigen rotaufranker Tiere, noch die sonstigen von diesem Fleisch herabfließenden Speise- und Racheabfälle in die Nahrung der Schweine oder an Örtlichkeiten gelangen, wo eine Ansiedelung des Ansteckungsstoffes möglich ist. Alle Abgänge der kranken Tiere Kot, Streu u. s. w. und alle Abfälle der geschlachteten Tiere Blut, Eingeweide, Wusch- und Spülwasser u. s. müssen sorgfältig gesammelt und wie die ganzen Kadaver der gefallenen Tiere in mindestens 1 1/2 Meter tiefe Gruben gebracht und verscharrt oder in anderer geeigneter Weise unschädlich beseitigt werden, wie überhaupt jede Verstreuerung von Trägern des Ansteckungsstoffes mit peinlichster Sorgfalt zu verhüten ist. Ferner ist es unerlässlich, alle mit kranken, geschlachteten oder gefallenen Tieren in Berührung gekommenen und von solchen oder ihren Abgängen und Abfällen befallenen Gegenstände, sowie alle mit Trägern des Ansteckungsstoffes beschmutzten Örtlichkeiten, Ställe, Dunglegen, Jauchegruben, Schlachtküsten u. s. zu desinfizieren. Zu diesem Zwecke werden alle Gerätschaften zunächst mit heißer Lauge gründlichst gereinigt, eiserne Gegenstände sodann ausgeglüht und hölzerne mit dicker Chloralkalimilch angestrichen. Wandungen, Trage und Fußböden der Ställe müssen zuerst sauber abgetragen, erdige Fußböden, soweit sie feucht sind, aufgehoben und die hierbei erhaltenen Abfälle wie der Dung vergraben werden. Hölzerne Wandungen und die Trage (hölzerne, steinerne und eiserne) werden alsdann, soweit die Holzteile rissig sind nach vorheriger Glättung, mit heißer Lauge gründlich abgewaschen; hierauf sind dieselben wie auch massive Wände mit dicker Chloralkalimilch anzustreichen. Morsche und zerfressene Holzteile sind ganz zu entfernen und durch neue zu ersetzen. Hölzerne Fußböden sind in der Regel zu entfernen; wenn sie noch neu und nicht stark durchfeuchtet sind, können sie wie hölzerne Wände behandelt werden; steinerne und ähnliche Böden sind nach dem Abtragen mit heißer Lauge zu waschen und dann mit dicker Chloralkalimilch reichlich abzuschlammern, erdige Fußböden sind nach der Entfernung der durchfeuchteten Schicht mit Chloralkalimilch reichlich zu begießen und dann mit einer neuen Erdschicht zu bedecken. Der Inhalt der Dunglegen Jauchegruben ist abzuführen und unschädlich zu beseitigen, bezw. an Orten unterzupflügen, wo weder Schweine hingelangen noch Schweinefutter gewonnen wird; die leeren Dunglegen und Jauchegruben sind sodann reichlich mit Chloralkalimilch zu behandeln.

Endlich ist noch besonders zu empfehlen, im Falle des Ausbruchs der Seuche in einem Bestande sofort alle noch gesunden (und nicht etwa die bereits erkrankten) Tiere aus dem verunreinigten Stall herauszunehmen und dieselben, wenn irgend möglich, in anderen Räumlichkeiten unterzubringen. Zu bemerken ist hierbei, daß die Saugferkel erfahrungsgemäß durch die Milch der kranken Mutter nicht angesteckt werden und daß überhaupt junge, noch nicht drei Monate alte Tiere viel widerstandsfähiger gegen das Rotlaufgift sind, als die hierfür empfänglichsten 3—12 Monate alten Schweine.

Da, wo die Krankheit einheimisch ist, oder durch öfteres Auftreten dies zu werden droht, empfiehlt sich die Schutzimpfung.

Vorstehende Belehrung wird hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Den 27. Juni 1905.

Stadtschultheißenamt:
Bäher.

Wash- und Bügel-Geschäfts-Empfehlung.

Unterzeichnete bringt der geehrten Einwohnerschaft ihr **Wash- und Bügel-Geschäft** in empfehlende Erinnerung.

Marie Rothfuß
vormals **Christiane Rothfuß**
Hauptstraße 79.

Schuld- u. Bürgscheine hält stets vorrätig die Buchdruckerei von **J. Hofmann.**

Gegründet **1876.**



Natürlich kohlensaure Mineral-Quelle

Tafelgetränk I. Ranges.

Aerztlich recita bestens empfohlen bei chron. Magenkatarrh, Blasen- und Nierenleiden.

Aelteste Brunnen-Unternehmung des Bezirks Gerolstein.

Vertreter: **Wilhelm Treiber, Korbmacher, Wildbad.**